

Zeitschrift: Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch
Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband
Band: 109 (2011)
Heft: 6

Rubrik: Aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Forschung

Risiken von Funk- und Handystrahlen besser abschätzen

Abschluss des Nationalen Forschungsprogramms «Nicht-ionisierende Strahlung – Umwelt und Gesundheit» (NFP 57).

Elektromagnetische Felder und Strahlungen, die beispielsweise von Funkantennen oder von Mobiltelefonen ausgehen, können biologische Prozesse beeinflussen – etwa die elektrische Hirnaktivität während des Schlafs. Das haben Forschende im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Nicht-ionisierende Strahlung – Umwelt und Gesundheit» (NFP 57) herausgefunden. Doch zwischen der alltäglichen Strahlenexposition und der menschlichen Gesundheit haben sie keinen Zusammenhang festgestellt.

Fünf Milliarden Mobiltelefone waren letztes Jahr weltweit im Einsatz, neun Millionen allein in der Schweiz, und es werden immer mehr: die Wachstumsraten des Mobiltelefongebrauchs zeigen steil nach oben. Gleichzeitig steigt auch die Benutzung weiterer Geräte und Technologien, die mit elektromagnetischen Feldern und Strahlungen einhergehen, etwa W-LAN oder drahtlose Telefone.

Schwangere besser schützen

Insgesamt hat die Forschung des NFP 57 keine alarmierenden, neuen Tatbestände zu Tage gefördert, welche eine

Anpassung der gesetzlichen Bestimmungen oder ein Eingreifen seitens der Behörden notwendig erscheinen lassen würden. Mit einer Ausnahme: Bisher wurde der erhöhten Schutzbedürftigkeit von Föten im Bauch zu wenig Beachtung geschenkt, wie eine Modellierungsstudie gezeigt hat. Mit numerischen Techniken haben Niels Kuster und seine Kollegen von der IT'IS Stiftung simuliert, wie viel elektromagnetische Strahlung die ungeborenen Kinder im dritten, siebten und neunten Monat der Schwangerschaft erreicht. Dabei haben sie festgestellt, dass die Exposition eines Fötus über den für die Allgemeinbevölkerung gültigen Grenzwerten zu liegen kommt, wenn die werdende Mutter maximalen Arbeitsplatzexpositionswerten ausgesetzt ist. Um eine übermässige Exposition der ungeborenen Kinder zu vermeiden, sollten die Produktstandards von technischen Geräten am Arbeitsplatz, insbesondere von Induktionskochherden, angepasst werden.

Weitere Informationen unter: www.nfp.57

Strategie im Kampf gegen Krebs

Nationales Krebsprogramm 2011 bis 2015 erschienen

Das Ende April 2011 von Oncosuisse vorgestellte Nationale Krebsprogramm 2011 bis 2015 umfasst die ganze Massnahmenpalette von der Prävention über die Früherkennung hin zur Therapie und Rehabilitation oder der palliativen Betreuung. Das neue Programm stützt sich auf das vorangehende nationale Krebsprogramm 2005 bis 2010.

Weitere Informationen unter: <http://oncosuisse.ch/>



Gesundheitskosten

Massnahmen zur Kostenkontrolle ohne spürbare Wirkung

Im Jahr 2009 hat das Schweizer Gesundheitswesen 61 Milliarden Franken gekostet, 4,3% mehr als im Vorjahr. Am bedeutendsten waren die Steigerungen der Ausgaben bei der ambulanten Behandlung in Spitälern (+6,3%), beim Verkauf Gesundheitsgüter (+5,1%, darunter Medikamente) bei der Langzeitpflege in Heimen (+5,1%) und bei der stationären Akutbehandlung in Spitälern (4,4%). Diese vier Kategorien verursachten mit einem Leistungsvolumen von 36,1 Milliarden 59,2 Prozent der Gesundheitsausgaben.

Laut Bundesamt für Statistik (BFS) machten die Gesundheitskosten volle 11,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts – das ist so viel wie noch nie zuvor. Grund dafür ist, dass die Wirt-

schaftsleistung um 1,6 Prozent zurückging, während die Gesundheitskosten stärker anstiegen als in den Vorjahren. Damit dürfte das Schweizer Gesundheitswesen auch 2009 wiederum das zweitteuerste der Welt gewesen sein. Nur die USA geben mit 16 Prozent mehr Geld für die Gesundheit aus. Der vom BFS ermittelte Kostenanstieg liegt im Rahmen der Prognosen. Vorangegangen waren jahrelange Bemühungen, die ständig steigenden Kosten in den Griff zu bekommen. Weder der Zulassungsstopp für Ärzte noch der Ärztetarif Tar-med oder die Förderung von Generika zeigen eine spürbare Wirkung.

Weitere Informationen unter: www.bfs.admin.ch > Themen > Gesundheit

Krebserkrankungen in der Schweiz

Bericht zum Stand und der Entwicklung von 1983 bis 2007

Jedes Jahr werden in der Schweiz 35000 neue Krebserkrankungen diagnostiziert. 16000 Menschen sterben jährlich an Krebs. Das nationale Institut für Krebsepidemiologie und -registrierung (NICER), das Bundesamt für Statistik (BFS) und das Schweizer Kinderkrebsregister (SKKR) haben im Februar 2011 den Bericht «Krebs in der Schweiz: Stand und Entwicklung von 1983 bis 2007» veröffentlicht.

Lungenkrebs und Brustkrebs als häufigste Krebs-Todesursachen

30 Prozent aller Todesfälle bei Männern und 23 Prozent der Todesfälle bei Frauen sind durch Krebs bedingt. Bei Männern werden knapp ein Viertel der Krebstodesfälle von Lungenkrebs verursacht, es folgen Prostatakrebs und Dickdarmkrebs. Bei Frauen ist Brustkrebs für einen Fünftel der Krebsto-

desfälle verantwortlich, es folgen Lungenkrebs und Dickdarmkrebs. Insgesamt sterben jedes Jahr etwa 3000 Personen an Lungenkrebs.

Im Vergleich der Beobachtungsperioden 1998 bis 2002 und 2005 bis 2007 nahm bei Frauen der Lungenkrebs am stärksten zu (um 16 Prozent), eine Folge der Zunahme des Rauchens bei den jüngeren Generationen. Auch bei anderen Krebsarten zeigen sich Zunahmen, zum Beispiel bei Schilddrüsenkrebs sowie Hautmelanomen. Teilweise erklärt sich die steigende Tendenz beim Prostata- und Schilddrüsenkrebs sowie beim Hautmelanom allerdings durch bessere (Früh-)Erkennungsmethoden.

Weitere Informationen unter: www.nicer.org und www.bfs.admin.ch > Themen > Gesundheit

Gesundheits- und Betreuungssituation von Wöchnerinnen

Die Gesundheit und Betreuung der Wöchnerinnen in der Schweiz sind grundsätzlich gut. Dies schreibt der Bundesrat in einem Bericht, den er im Auftrag der nationalrätlichen Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit erstellt hat.

Zur Beantwortung des Postulats gab das Bundesamt für Gesundheit (BAG) zwei Studien in Auftrag. Die erste Studie basiert auf einer Kostenleistungs-Statistik und liefert Daten zu den Leistungen, welche den Wöchnerinnen in den Jahren 2005 und 2006 von der obligatorischen Krankenpflegeversicherung bezahlt wurden. Diese Studie zeigt, dass sich der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen nach sechs Monaten stabilisiert. In einem zweiten Schritt wurde das Institut für Hebammen der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) beauftragt, den Bestand des Betreuungs-, Beratungs- und

Unterstützungsangebots für Wöchnerinnen in der Schweiz aufzunehmen. Darin beurteilten die beruflichen Expertinnen und Experten das aktuelle Versorgungsangebot insgesamt als gut.

Aufgrund der beiden Studien kommt der Bundesrat zum Schluss, dass die Gesundheit und Betreuung der Wöchnerinnen während und nach der Schwangerschaft grundsätzlich gut ist. Die von der ZHAW empfohlene strukturelle und konzeptionelle Weiterentwicklung der Versorgungsangebote betrifft die Kantone und Leistungserbringer. Aus diesem Grund beabsichtigt der Bundesrat keine Massnahmen zu ergreifen.

Der bundesrätliche Bericht und die Studie des ZAHW-Hebammeninstituts sind zu finden unter:

www.bag.admin.ch > Aktuell > Medieninformationen > 20.4.2011

www.bag.admin.ch/themen/ernaehrung_bewegung

Gesundheitspolitik

Entscheid des Nationalrats für die Gesundheit in der Schweiz

Mit deutlichem Mehr hat sich der Nationalrat in der Sondersession vom April (Abstimmung vom 12. April 2011) für das vom Bundesrat vorgeschlagene Bundesgesetz über Prävention und Gesundheitsförderung (PrävG) ausgesprochen. Der Bund erhält dadurch die nötigen Rechtsgrundlagen für ein stärkeres Engagement im Bereich der chronischen Krankheit und die Aufgabenteilung zwischen Bund, Kantonen und privaten Organisationen.

Beratung in der Kommission des Ständerats

Das geplante Präventionsgesetz wurde Anfang Mai 2011 in der vorberatenden Kommissi-

on des Ständerats beraten. Ein Teil der Kommission wollte nicht darüber beraten. Die Kommission sprach sich aber schliesslich knapp dafür aus, auf das Gesetz einzutreten. Der Entscheid fiel am 6. Mai 2011 mit 7 zu 6 Stimmen. Die Mehrheit der ständerätlichen Gesundheitskommission (SGK) ist der Auffassung, dass das neue Gesetz nötig sei, um die Präventionsanstrengungen besser zu koordinieren und chronischen Krankheiten vorzubeugen. Die Detailberatung wird die Kommission an einer ihrer nächsten Sitzungen aufnehmen.

Weitere Informationen unter: www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik



Prävention

HIV und STI in der Schweiz

Die zentrale Neuerung im Nationalen Präventionsprogramm – bekannt unter dem Name «Love Life – STOP AIDS» – ist die Aufnahme von sexuell übertragbaren Infektionen (STI) in die Kampagne. Die Zahl der Neuinfektionen – vor allem mit Chlamydien, Gonorrhö und

Syphilis – hat in der Schweiz, wie im restlichen Europa, stark zugenommen, und unbehandelte STI können für betroffene Frauen und Männer schwerwiegende gesundheitliche Konsequenzen haben.

Weitere Informationen unter: www.lovelife.ch

Alkoholabhängigkeit

Online-Angebot für Kinder von alkoholabhängigen Eltern

Mehrere Zehntausend Kinder wachsen in der Schweiz mit einem alkoholabhängigen Elternteil auf. Meist leiden diese Kinder an fehlender Sicherheit, Schuldgefühlen und daran, dass in der Familie die Alkoholkrankheit verleugnet wird. Oft stehen sie mit ihren Gefühlen der Scham, Wut oder Angst alleine da. Im Vergleich zu Kindern aus Familien ohne Alkoholprobleme tragen sie zudem ein sechsfach höheres Risiko, später ein Suchtproblem oder psychische Beschwerden zu entwickeln.

Für 8- bis 12-Jährige und 13- bis 20-Jährige

www.mamatrinkt.ch und www.papatrinkt.ch – so lauten un-

missverständlich die beiden Internetseiten, die Informationen bereitstellen und einen Austausch ermöglichen, wobei die 8- bis 12-Jährigen sowie die 13- bis 20-Jährigen je einen separaten Bereich vorfinden. Informationen, Tipps, Antworten auf häufig gestellte Fragen und Erlebnisberichte sollen ihre Situation verständlicher machen. Von 8 bis 21 Uhr moderieren Präventionsfachleute von Sucht Info Schweiz täglich die Gesprächsforen, sie beraten und geben ergänzende Informationen. Ein besonderes Anliegen ist auch, die jungen Internetsurfer mit entsprechenden Sicherheitsmassnahmen zu schützen.

Weitere Informationen unter: www.sucht-info.ch/

